

# Hände hoch für den guten Zweck

**Spendenparlament** Zum ersten Mal konnten wohltätige Basler über die Verwendung ihrer eigenen Spenden abstimmen

VON MELANIE HONEGGER (TEXT UND FOTO)

Es herrscht eine geschäftige Atmosphäre im Basler Rathaus. Angeregt wird diskutiert, Broschüren werden verteilt und Hände geschüttelt. Doch für einmal sind es nicht Politiker, die unter den bemalten Glasfenstern stehen, sondern die Mitglieder des sogenannten Spendenparlaments, das am Dienstag zum ersten Mal in Basel tagte (siehe Box). Im Grossratssaal ist es stumm wie zu Beginn der Parlamentsitzung. An die fünfzig Personen sitzen in den imposanten Holzstühlen. Spannung liegt in der

**«Schauen wir das Ganze doch einfach als Experiment an.»**

Philippe Goetschel, Präsident Spendenparlament

Luft. Keiner der Anwesenden scheint zu wissen, was ihn erwartet. Philippe Goetschel, Präsident des Spendenparlaments, sagt denn auch in seiner Eröffnungsrede: «Wir führen diesen Anlass heute zum ersten Mal durch. Vielleicht sind Sie etwas unsicher. Deshalb: Schauen wir das Ganze doch einfach als Experiment an.»

FDP-Nationalrat Daniel Stolz legt den Fokus seiner Ansprache auf die zunehmende Kluft zwischen den ärmsten Einwohnern der Schweiz und den reichsten. «Wir alle tragen eine soziale Verantwortung und sollten deshalb etwas dazu beitragen, dass die soziale Schere nicht zu weit auseinandergeht.»

**Fünf Minuten Wahlkampf**

Und dann geht der Wahlkampf los: Je fünf Minuten stehen den drei Repräsentanten einer Organisation zu Verfügung, um die Parlamentsmitglieder vom Nutzen einer Spende



Karte hoch heisst: Es gibt Geld für ein Projekt.

## DEMOKRATISCH: SPENDER BESTIMMEN ÜBER IHRE SPENDEN

Das Basler Spendenparlament bietet Mitgliedern die demokratische Möglichkeit, über die **Verwendung ihrer Spende** in einer Sitzung zu diskutieren und abzustimmen. In Basel fand die Veranstaltung dieses Jahr **zum ersten Mal** statt. Sie orientierte sich am **Zürcher Spendenmodell**, welches seit sieben Jahren besteht und sich mittlerweile gut etabliert hat. Die Spenden kommen **ausschliesslich Projekten aus der Region** zu, die sich den Themen der Armut, Isolation, Einsamkeit und sozialer und

kultureller Integration widmen. Eine **Prüfungskommission** schlägt den Parlamentariern geprüfte Projekte und eine jeweilige Spendensumme vor. Über diese stimmen die Mitglieder in einer **öffentlichen Sitzung** ab. Das erste Basler Spenden-

parlament am Dienstag entschied über **Spenden in der Höhe von 11 420 Franken**. Der Betrag kommt vollumfänglich den betroffenen Projekten zugute, da der Vorstand und die Prüfungskommission **ehrenamtlich** tätig sind. (MHO)

an ihr Unternehmen zu überzeugen. Eine kurze Zeit, die die Betroffenen als wahre Werbeveranstaltung mit voller Passion gestalten.

Die Entscheidung fällt den Spenden-Parlamentariern nicht leicht, handelt es sich bei einem Programm für geistig behinderte Kinder, einer Lebensmittelhilfe und einem Verein für interkulturellen Austausch allesamt um Projekte, die es verdienen, finanziell unterstützt zu werden. Im-

**«Ich stelle den Antrag, dass wir das Projekt mit 4000 Franken unterstützen.»**

Antrag einer Spenden-Parlamentarierin

mer wieder stellen die Anwesenden, unter ihnen auffallend viele Frauen, Fragen zu den einzelnen Organisationen und versuchen, den für sie bestmöglichen Entscheid zu ermitteln.

**Mehr gespendet als vorgesehen**

Umso überraschender ist es dann, wie schnell sich die eigentliche Abstimmung abspielt. Die ersten zwei Vorschläge des Vorstandes werden angenommen: Die Lebensmittelhilfe Carton du Cœur erhält 5000 Franken, der Verein JuGru für Jugendliche mit einer leichten geistigen Beeinträchtigung bekommt 2000 Franken zugesprochen. Für den interkulturellen Verein ASK schlägt der Vorstand 3000 Franken vor. «Warum denn?», fragt eine der Parlamentarierinnen: «Wir haben insgesamt mehr als 11 000 Franken zu Verfügung. Ich stelle den Antrag, dass wir das Projekt mit 4000 Franken unterstützen.» Gesagt, getan: Der Antrag wird angenommen, tosender Applaus. Das Experiment ist geglückt.



Papst Franziskus bedankte sich bei jedem Sänger.

ZVG

## Die KKB singt an der Audienz von Franziskus

**Konzertreise** Die Knabenkantorei Basel sang auf dem Petersplatz für den Pontifex. Als Geschenk hatten die Jungs ein FCB-Trikot im Gepäck.

Etwa 80 000 Gläubige und Zuschauer aus aller Welt fanden sich am Mittwochmorgen auf dem Petersplatz in Rom ein. Die Knabenkantorei Basel (KKB) sang dort für Papst Franziskus an dessen Audienz. Die rund 60 Buben und jungen Männer sahen den

Pontifex aus Lateinamerika aber nicht nur von weit entfernt. Als Franziskus sich mit dem Papamobil nach der Audienz auf den Rückweg begab, sang die KKB für ihn «Z'Basel an mym Rhy». Daraufhin stieg der Papst ab, ging zu den Sängern und gab jedem zum Dank seine Hand. Sie ihrerseits überreichten Franziskus ein FCB-Trikot, auf dem sämtliche Fussballspieler signiert hatten. Die KKB war eine Woche lang in Rom auf Konzertreise, heute Nachmittag kommen die Sänger wieder zurück. (MUM)

## Die Brennpunktpolizei kommt bei den Beamten schlecht an

**Verband** Die Kritik am neuen Arbeitssystem war an der Generalversammlung des Basler Polizeibeamten-Verbandes sehr laut. Das Arbeitsmodell sei nicht mit Gesundheitsaspekten vereinbar, sagte Präsident David Gelzer.

VON TOBIAS GFELLER

Für einmal war es nicht nur die Politik, die an der Generalversammlung des Polizeibeamten-Verbandes Basel-Stadt ihr Fett abbekam. Verbandspräsident David Gelzer kritisierte die vom Polizeikommando geplante Brennpunktpolizei. «Wir haben das neue Arbeitssystem nie gutgeheissen», stellte er Meldungen klar, die zuvor anderes verkündet hatten. Mit dem neuen System will das Polizeikommando zu Schwerepunkten mehr Personal einsetzen. Inbegriffen ist eine Veränderung des Arbeitssystems. Dieses hätte Schichten von zehn Folgetagen innerhalb dreier Wochen zur Folge.

**Testphase kommt trotz Kritik**

Der Verband verfolgt das Ziel, mit einer aufgestockten Mannschaft das bisherige Arbeitssystem beizubehalten. «Die neuen Arbeitszeiten sind mit dem Gesundheitsschutz nicht vereinbar», findet Gelzer. Auch würden Schichtzulagen von 200 bis 300 Franken monatlich wegfallen. «Für den fraglichen Dienst kommt für uns nur Freiwilligkeit infrage», sagte der Präsident. Zwang schliesse er aus:

«Wir sind keine Jongliermasse, die überall und immer zur Verfügung steht.» Gelzer monierte auch, dass der Verband zu keinem Zeitpunkt Einsitz in die Arbeitsgruppe hatte, die die Idee der Brennpunktpolizei aufgebracht hat. Im Nachhinein fügte der Präsident an, er sei eigentlich ganz froh darüber, dass er nicht beteiligt war: «Wir wollen dieses Arbeitssystem sowieso nicht und stehen auch nicht dahinter.»

Trotz der massiven Einwände können die Verbandsoberen die Einführung des neuen Systems nicht ver-



**Wir sind keine Jongliermasse, die überall und immer zur Verfügung steht.»**

David Gelzer, Präsident Polizeibeamten-Verband

hindern. Ab Mai beginnt eine sechsmonatige Testphase. Verbandspräsident David Gelzer befürchtet, dass sich Polizisten auch aus Angst freiwillig melden.

**Beamte zunehmend belastet**

Neben dem Zwist um die Brennpunktpolizei stand die Forderung nach mehr Beamten im Zentrum der Versammlung. In diesem Punkt waren sich Verbandsspitze und Kommandant Gerhard Lips einig: «Es ist zu befürchten, dass die hohe Belastung unserer Beamten nicht ab-

nimmt.» Gewalt gegen Beamte ist noch immer ein Thema, das Gerhard Lips in seiner täglichen Arbeit sehr beschäftigt. Auch die Belastung seiner Mitarbeiter werde immer grösser. Positiv äusserte sich Lips über die zugesagte Aufstockung des Corps: «Unser Kanton macht Nägel mit Köpfen. In anderen Kantonen und Städten wird nur diskutiert.»

**Dank vom neuen Chef**

Auch ihr neuer oberster Chef, Regierungsrat Baschi Dürr, wandte sich an die Polizeibeamten. «Ich bin mir bewusst, dass es Ressourcendiskussionen gibt», sagte Dürr und zeigte sich offen für Gespräche. «Aber wenn die Vorstellung da wäre, dass bei mir alle Schleusen aufgehen, muss ich sie enttäuschen.» Er sei

immer noch daran, sich im Departement zu orientieren.

«Die ganz neuen spektakulären Ideen, auf die noch niemand gekommen ist, mit denen werde ich nicht kommen», sagte Dürr. Es schein ihm aber wichtig, die tägliche Arbeit der Polizisten zu schätzen und «dort zu probieren – wenn ich ein bisschen martialisch sein darf – den Krieg zu gewinnen.» Dürr bedankte sich bei den Polizisten mehrmals für die geleistete Arbeit. «Das mehr an Verhaltensweisen zeigt, dass Sie auf der Strasse Erfolg haben.»